

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 3

Artikel: Chinesischer Bürgerkrieg
Autor: Jensen, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chinesischer Bürgerkrieg

Der Verfasser, ein österreichischer Arzt, arbeitete in China von 1939 bis 1947, zunächst als Berater des Chinesischen Roten Kreuzes und anderer sanitärer Institutionen der Zentralregierung, hernach beim Stab der UNRRA. In solcher Eigenschaft unternahm er ausgedehnte Reisen, auf «Kuomintang»-Gebiet sowohl als auch im «befreiten» China.

I. Die Hintergründe

Nach acht Jahren Aufenthalt in China nach Europa zurückgekehrt, stoße ich vielenorts auf die Meinung, es sei der chinesische Bürgerkrieg ein Kampf zwischen russischen und amerikanischen Kräften, der auf chinesischem Boden ausgefochten werde. Diese Auffassung der Vorgänge entspricht keineswegs den Tatsachen. Gewiß haben die Amerikaner daran aktiven Anteil genommen, indem sie Chiang Kai-Shek Unterstützung gewährten; solche ausländische Einmischung in den Bürgerkrieg ist aber bis jetzt durchaus einseitig geblieben. Die Russen haben sich in bezug auf China strikte an ihre internationalen Verpflichtungen gehalten; selbst eifrigster Nachforschung wird es nicht gelingen, einen einzigen Russen in den befreiten Gebieten festzustellen; die chinesische kommunistische Partei weiß sehr genau, daß ihr wertvollster politischer Aktivposten auf ihrer Stellung als nationale chinesische Partei beruht — ein Titel, der ihr viel wertvoller ist als die problematische Unterstützung durch ein paar russische Gewehre. Von allem Anfang an lag dem Kampf in China — der (meiner Ansicht nach) nur im Bürgerkrieg enden konnte — der ausgesprochen chinesische Gegensatz zwischen Feudalismus und «neuer Demokratie» zugrunde.

Es gibt, wie mir scheint, nur wenige Europäer, denen bewußt ist, was dieser jahrhundertealte chinesische Feudalismus bedeutet. Er bedeutet einerseits Großgrundbesitz, der 50—80 Prozent des Ernteertrages als Pachtzins eintreibt, systematische Ausbeutung des Volkes durch bestechliche Regierungsbeamte und Mißbrauch von Polizei- und gerichtlicher Gewalt zu persönlichen Zwecken, die Beherrschung der Wirtschaft durch Bankiers, geschäftstüchtige Generäle, die ihren Reichtum durch Hamstern und Spekulation, gesetzeswidrige Konfiskationen und Requisitionen anhäufen. Das Bild des Feudalismus zeigt andererseits die Bauernfamilie in ihrer Hütte, lange, bittere Abende und Nächte im Dunkel, weil kein Pflanzenöl da ist für den Docht, die jährlich wiederkehrende Hungerzeit, bevor die neue Ernte eingebracht ist, ein elendes Dasein ungezählter Millionen, für die jeder unglückliche Zufall Hunger und Tod bedeutet, und schließlich kommt dazu noch der endlose Kampf der von Kala Azar befallenen Bauernfamilien, in denen die Mittel nur für die Heilung eines Familiengliedes — des kräftigsten — reichen, so daß die andern, durch seine Arbeit erhalten, aber ohne ärztliche Hilfe, wenigstens weiter vegetieren können.

Dieser chinesische Feudalismus konnte sich so lange behaupten, weil Bauernrevolutionen immer wieder, mit ausländischer Unterstützung, niedergeschlagen wur-

den. Dazu kamen die ungeheure Größe Chinas und eine in unzählige Gemeinwesen zersplitterte Bevölkerung, so daß es fast unmöglich war, bei Bauernrevolten eine territoriale Grundlage zu schaffen, die bei längerer Kriegführung für Angriff und Verteidigung genügenden Rückhalt hätte bieten können. Diese Basis ist nun, zum erstenmal in der Geschichte Ghinas, durch die chinesische Kommunistische Partei geschaffen worden, ein Erfolg, der auf die geschickte Ausnützung der besonderen Lage, die der zweite Weltkrieg schuf, zurückzuführen ist. Während die großen Feudalfamilien in China, mit der Kuomintang-Partei als ihrem Instrument, sich im Laufe des Krieges ein vollkommenes Monopol wirtschaftlicher und politischer Macht zu sichern suchten, stießen sie endlich auf eine Opposition massiver Demokratie, die, ohne streng sozialistisch zu sein, auf der Überführung von Grund und Boden in Bauernbesitz beruht und die Verwaltung des Gemeinwesens gewählten dörflichen Körperschaften überträgt. Weiter bemüht sich die Opposition, das Analphabetentum zu bekämpfen und durch Staatsbetriebe und industrielle oder landwirtschaftliche Genossenschaften eine Wirtschaftsform aufzubauen, in der weder Feudalarmut noch Feudalvorrechte Platz finden.

Der Kampf zwischen dem Feudalismus und der «neuen Demokratie» war unvermeidlich, ihre Gegensätze ließen kein Kompromiß zu. Als 1937 der chinesisch-japanische Konflikt begann, schien es für kurze Zeit, als könnte eine nationale Verständigung herbeigeführt werden. Die Kommunistische Partei gab ihr Programm der Enteignung des Großgrundbesitzes auf und befürwortete ein System herabgesetzter, aber garantierter Pachtzinse, im Bestreben, keine Bevölkerungsschicht abzustößen, die zur Kriegführung beitragen konnte. Die Kuomintang-Regierung lud die kommunistischen Führer Mao Tze-tung und Chou En-lai ein, dem neu gebildeten Politischen Volks-Rat (People's Political Council) beizutreten, und sie verpflichtete sich, eine Anzahl kommunistischer Armeen auszurüsten und zu besolden. Der liberale Mittelstand, eine numerisch zwar schwache, aber sich sehr laut gebärdende Gruppe von Intellektuellen und Industriellen in Schanghai und andern Städten, begrüßte diese Entwicklung begeistert als neue Aera politischer Freiheit. Als ich 1939 die Front in Hunan erstmals besuchte, traf ich viele junge Intellektuelle, die das Leben der Truppen teilten, für die Soldaten Briefe schrieben, sie unterrichteten und geistig anregten. Dr. Lim, der Direktor des chinesischen Roten Kreuzes, hatte eine Gruppe von Ärzten an die Front gebracht, die im spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatten. Die Moral der Truppe war hoch, ihre Führer schienen ihre Aufgabe ernst zu nehmen, die Kommunisten organisierten eifrig Partisanengruppen im feindlichen Hinterland und erhielten von Chiang Kai-Shek noch immer etwas Unterstützung an Waffen und Geld.

Zwei Jahre später hatte sich das Bild völlig geändert. Die meisten der patriotischen jungen Intellektuellen befanden sich nun in den Konzentrationslagern der Kuomintang. Der Kommandant der Armee in Hupeh, zu dem ich abgeordnet war, verbot alle militärischen Unternehmungen, die sein einträgliches Schmuggelgeschäft mit dem Feind hätten beeinträchtigen können. Dr. Lim war in Tschungking, wo er vom Generalissimus bearbeitet wurde, weil er «aufrührerische Individuen» in seinem Sanitätskorps dulde — die Ärzte aus dem spanischen Bürgerkrieg dienten dabei als Beweisstück Nr. 1. Bereits waren in der neuen Vierten Armee durch die Truppen General Ku Tsu-Tungs 10 000 kommunistische Soldaten und Offiziere massakriert

worden, auf direkten Befehl des Kriegsministers Ho Ying-chin. Es war nur zu offen-
bar, daß die feudale Reaktion, die unter dem Eindruck der patriotischen Hochstim-
mung zu Beginn des Krieges mit Widerwillen eine etwas liberaler angehauchte Re-
gierung duldeten, ihr Monopol über Regierung und Kuomintang-Partei zurückgewonnen
hatte.

Dies war teilweise darauf zurückzuführen, daß die liberalen Schichten, inner-
halb und außerhalb der Kuomintang, ihre wirtschaftliche Grundlage eingebüßt
hatten. Jene Industriellen, die sich zu den «fortschrittlichen» zählten, waren ent-
weder zur Zusammenarbeit mit den Japanern übergegangen, um ihre Fabriken zu
retten, oder sie hatten sich mit der Zentralregierung ins Innere Chinas zurückgezo-
gen, wodurch sie von Chiang Kai-Shek finanziell abhängig und damit politisch ge-
lähmt wurden. Nicht anders erging es den Intellektuellen, die sich dem Rückzug ins
«Große Hinterland» anschlossen. Auch sie waren für die «tägliche Schale Reis» auf
das Wohlwollen der Regierung angewiesen, und der faschistisch gesinnte Erziehungs-
minister der Kuomintang, Chen Li-fu, benützte seine wirtschaftlichen Druckmittel
gegenüber Studenten und Professoren ohne jede Hemmung.

Andererseits wurde die Macht der «Büro-Hauptstadt» Chinas (Tschungking) ge-
waltig gestärkt. Das große landwirtschaftliche Hinterland konnte vom Steuervogt
weiter ausgesogen werden, Mangel an Gütern aller Art machte das Hamstern und
Spekulieren erst recht einträglich, Handel mit dem Feind schon gar, er warf fürst-
liche Einkommen ab; nicht zuletzt boten auch die Rekrutierungsgesetze in der Hand
bestechlicher Agenten die Möglichkeit, das Letzte aus der Bauernschaft herauszu-
holen. Die feudalen Familien, die ihre Position um Chiang Kai-Shek von neuem
gesichert hatten, stellten ihre Kriegspolitik mehr und mehr auf Abwarten ein, den
Krieg gegen die Japaner überließen sie ruhig den Westmächten und beschränkten
sich darauf, die chinesischen Kommunisten im Nordwesten des Landes einzukapseln.
Gegen das murrende Volk halfen sie sich durch «Gedankenüberwachung», Konzen-
trationslager und die handfesten Methoden der Geheimpolizei.

Unterdessen hatten die Kommunisten die Kriegsjahre nach Kräften ausgenützt.
Große Ländereien hinter den japanischen Linien waren als Guerilla-Gebiete organi-
siert und lokaler demokratischer Verwaltung unterstellt worden. Die ersten Schritte
zur Landreform, die Herabsetzung der Pachtzinse und der Verkauf von Parzellen
großer Güter an landlose Bauern, veranlaßten Millionen von Chinesen in den be-
freiten Gebieten, die Kommunistische Partei als Befreier im militärischen wie im
politischen Sinn des Wortes zu betrachten.

Wäre eine Verständigung zwischen Kuomintang und den Kommunisten 1945
noch möglich gewesen? Die Kommunisten machten ohne Zweifel einen Versuch, zu
einer friedlichen Vereinbarung zu gelangen. Sie zogen alle ihre Truppen, die südlich
des Yangtse standen, zurück und erklärten sich zur Anerkennung einheitlicher Be-
fehlsgewalt über alle chinesischen Militärkräfte bereit. Sie forderten einzig, daß die
Zentralregierung demokratisch gestaltet werde, und daß man bis zu den allgemeinen
Wahlen die lokalen Verwaltungsbehörden in den befreiten Gebieten anerkenne.
Chiang Kai-Shek fand diese Bedingungen unannehmbar. Er begriff natürlich sofort,
daß Landreform und «Dorfdemokratie» dem Feudalsystem die wirtschaftliche Grund-
lage entziehen würden. Er verließ sich auf amerikanische Unterstützung, und da er
bereits gewaltige Vorräte amerikanischen Armeematerials (das für den Krieg gegen

die Japaner geliefert, aber nicht benützt worden war) zur Verfügung hatte, ließ er sich nicht herbei, auf die «Gemäßigten» der Kuomintang, oder auf General Marshall zu hören. Die «neue Demokratie», so entschied er, konnte und mußte mit Waffengewalt unterdrückt werden. Sein Argument hieß: Gewalt, und damit war der Bürgerkrieg unvermeidlich geworden.

II. Die drei Phasen des Bürgerkrieges

Am Ende des zweiten Weltkrieges fand sich die Kuomintang-Regierung samt ihren Armeen im «großen Hinterland» immobilisiert, während die kommunistischen Truppen auf die weiten Gebiete hinter der japanischen «Front», von Nord-China bis Süd-Kiangsu, Tschekiang, Fukien und Kuangtung, verteilt waren. So mußten Chiang Kai-Sheks Heerführer quer durch ganz China reisen, um «die japanische Übergabe entgegenzunehmen» und vom Feinde gehaltenes Territorium zu besetzen. Ein unmittelbarer Ausbruch des Bürgerkrieges im vollen Umfang wurde vermieden, einmal, weil die Kommunisten keinen Versuch machten, in Städte wie Nanking, Shanghai oder Peiping einzudringen, und sich aus allen Gebieten südlich des Jangtse zurückzogen, zum andern, weil Chiang Kai-Shek nicht in der Lage war, seine Truppen in kurzer Frist gegen die Kommunisten zu konzentrieren. Die Monate vom Sommer 1945 bis Juni 1946 waren darum durch große Unsicherheit der Lage gekennzeichnet, es war eine Art unverlässlichen Waffenstillstandes, oft unterbrochen durch lokale Kämpfe zwischen Kuomintang-Truppen und Kommunisten. Die letzteren setzten ihre Operationen gegen die japanischen Garnisonen fort, während die Japaner auf Befehl von Tschungking den Armeen aus den befreiten Gebieten Widerstand leisteten.

Unterdessen wurden Tsingtau und andere Häfen von amerikanischen Marine-Füsiliern besetzt, und General Wedemeyer, amerikanischer Oberbefehlshaber im Fernen Osten, begann den Transport der Kuomintang-Armee auf dem See- und Luftweg nach Nord-China. (Diese Transporte wurden später von Wedemeyers Nachfolgern, General Gillem und General Marshall, dem Bevollmächtigten Roosevelts, fortgesetzt.) Kuomintang-Truppen machten häufige Vorstöße in die befreiten Gebiete, kommunistische Truppen und Bauernpartisanen nahmen die von den Japanern verlassenen Gebiete der Mandschurei in Besitz, und in dieser Provinz entwickelten sich Kämpfe von bedeutendem Umfang zwischen den Kommunisten und den von den Amerikanern herangeführten Kuomintang-Truppen.

Am 13. Januar 1946 erfolgte von beiden Seiten der Befehl «Ende Feuer». Die Mandschurei fiel nicht unter diesen Befehl, aber die Kommunisten verließen Changchun, die Hauptstadt, die von den Russen an Kuomintang-Abteilungen übergeben wurde. Der «Waffenstillstand» wurde am 27. März auf die Mandschurei ausgedehnt. Fünf Tage später jedoch brachen von neuem heftige Kämpfe aus, und in einer ersten Schlacht bei Szepingkai erlitten die Kuomintang-Truppen eine entscheidende Niederlage.

Unter diesen Verhältnissen kam es zu Friedensbesprechungen. Unter der Ägide General Marshalls wurde eine Zusammenkunft von kommunistischen und Kuomin-

tang-Führern abgehalten, die ihrerseits eine von allen Parteien beschickte, politische Konsultativ-Versammlung einberiefen. Sie einigte sich auf vier Maßnahmen:

1. Reorganisation der Zentralregierung auf demokratischer Grundlage;
2. Einberufung einer Nationalversammlung;
3. Ausarbeitung einer Verfassung;
4. Weitgehende Demobilisierung, Einheitskommando für Kuomintang- und kommunistische Truppen.

Die Reihenfolge, in der diese Maßnahmen durchgeführt werden sollten, war von Bedeutung: ohne die Demokratisierung des Einpartei-Kuomintang-Regime bestand keine Gewähr, daß die andern Punkte ehrlich eingehalten würden. Es gab denn auch keine Überraschung, als Chiang Kai-Shek auf der Umstellung der Reihenfolge beharrte. Ihm lag daran, zunächst die zahlenmäßig geschwächten kommunistischen Truppen unter sein Kommando zu bekommen. Die Reform der Regierung sollte an letzter Stelle stehen. Die Besprechungen endeten schließlich ohne Resultat; den ganzen Frühling des Jahres 1946 widmete Chiang Kai-Shek der Vorbereitung einer Offensive, und im Juni 1946 setzte der Angriff der Kuomintang über die weite Ebene von Hupeh ein. Die erste Phase des Bürgerkrieges war damit abgeschlossen.

Die zweite Phase war gekennzeichnet durch Chiang Kai-Sheks Strategie konzentrierter Angriffe auf Schlüsselpositionen. Als erstes Objekt erstrebte er die Eroberung aller Städte und Bahnlinien zwischen Jangtse und dem Gelben Fluß; das Endziel war die Besetzung der ganzen Mandschurei. Die kommunistische Defensivtaktik ging darauf aus, «Städte gegen Truppen einzutauschen». Anfänglich schwächer an Truppenbeständen und weit schlechter mit Artillerie ausgerüstet, verlegten sie sich auf elastischen Widerstand. Bis Januar 1947 hatten sie in Hupeh, Nord-Kiangsu, Chahar, Chehol und Schangtung 165 Städte und 175 000 km² Terrain preisgegeben, bei ihren Rückzügen dem Gegner aber so große Verluste beigebracht, daß 53 Kuomintang-Divisionen kampfunfähig waren. Darüber hinaus hatten die Kommunisten ihre Ausrüstung durch dem Gegner abgenommene amerikanische Waffen bedeutend verbessert.

Mit der Zeit verlagerte sich das Kräfteverhältnis zugunsten der Kommunisten. Zwischen März und Juni waren sie gezwungen, 95 Städte, darunter Jenan, preiszugeben, aber sie eroberten ihrerseits 153 Städte, und die Verluste der Kuomintang an Toten, Verwundeten und Gefangenen überstiegen eine Million, inklusive 200 Generale. Die Anzeichen mehrten sich im übrigen, daß es mit der Kampfmoral der Kuomintang-Truppen nicht zum besten stand. Desertionen nahmen großen Umfang an, mehrere Kuomintang-Divisionen gingen sogar mit Waffen und Stab komplett zu den Kommunisten über. Der Zeitpunkt für eine kommunistische Gegenoffensive näherte sich.

Diese Gegenoffensive, die die dritte Phase des Bürgerkrieges einleitete, begann damit, daß die Armee General Lin Po-chens in der Nacht vom 30. Juni 1947 über den Gelben Fluß setzte. Sie marschierte tief nach Süden in das Hinterland der Kuomintang-Armeen, das infolge der schweren Verluste an der Nordfront von Truppen entblößt war. Lin Po-chen bezog Stellungen im Tapieh-Bergmassiv, am Nordufer des Jangtse zwischen den Städten Hankau und Nanking. Chiang Kai-Shek konnte die Bedrohung dieser beiden wichtigen Zentren Mittel-Chinas und der Jangtse-Übergänge

nicht unbeachtet lassen. Nach einigem Zögern zog er Truppen von andern Fronten ab und konzentrierte sie gegen die neue Tapiéh-Stellung.

Diese Schwächung der Nordfront der Kuomintang war das Signal für neue große Gegenoffensiven der Kommunisten in der Mandschurei, Schantung und nördlich des Gelben Flusses, während General Chen Yi aus dem Osten und General Chen Keng aus dem Nordwesten in die große zentrale Ebene zwischen Jangtse und dem Gelben Fluß einbrachen. Zusammen mit General Lin Po-chens Streitkräften verwandelten sie dieses Gebiet in ein großes Schlachtfeld, von wo aus sie Chiang Kai-Sheks wichtige Stützpunkte an der strategischen Bahnlinie Peiping-Hankau (Nord-Süd) und der Lunghei-Linie (Ost-West) bedrohten. Chiang Kai-Sheks Generäle wurden ausmanöviert. Sie bliesen den Tapiéh-Feldzug ab, waren aber nicht imstande, ihre Stützpunkte und Truppen in der Zentralebene zu retten.

Mitte Januar 1948 war die Mandschurei für Chiang Kai-Shek so gut wie verloren. Auf der Schantung-Halbinsel hielt er nur noch Tschifu und eine Strecke der Nordküste. Kalgan, Peiping, Tientsin, Pasting, Hsuchow und Tsingtau waren von feindlichem Gebiet eingeschlossen. Taijuan, Chengchow, Kaifeng und Yenán waren umzingelt. Die befreiten Gebiete erstreckten sich bis auf ein paar dutzend Meilen an Nanking heran, und weite Strecken südlich des Jangtse waren schon in den Händen der Partisanen und rebellischen Bauern. Kolonnen der Volksarmee sollen bis 380 Meilen südlich des Jangtse vorgestoßen sein und dort ihre Tätigkeit koordiniert haben. Sie waren dort überall in der Offensive und zwangen dem Gegner überall das Tempo und die Richtung des Kampfes auf.

Kann Chiang Kai-Sheks schwankende Position durch weitere amerikanische Intervention zu seinen Gunsten gehalten werden? Vom militärischen Standpunkt aus ist die Frage ziemlich sicher zu verneinen, denn seine Verluste an Mannschaften sind wohl entscheidend. In 17 Monaten Bürgerkrieg behaupten die Kommunisten, den Kuomintang-Truppen Verluste in der Höhe von beinahe 1,7 Millionen Mann beigebracht zu haben. Weder Waffensendungen noch weitere finanzielle Unterstützung von Amerika können solche Rückschläge ausgleichen. Dazu kommt, daß die Kommunisten ihre Terraingewinne durch Landreform überall konsolidieren, während die feudale Korruption in Kuomintang-China das Land nachgerade in wirtschaftliche Anarchie versinken läßt. Die Inflation hat dazu geführt, daß die Herstellung eines Paares Schuhe durch einen Schuhmacher zu einer wilden Währungsspekulation geworden ist. Aller Handel, Import und Export, ist durch willkürliche Steuern und bürokratische Reglementierung lahmgelegt, und diese zu umgehen, gelingt höchstens durch Bestechung in riesigem Umfang. Der Widerstand gegen Chiang Kai-Shek geht nicht mehr nur von den Arbeitern aus, die von seiner Polizei verprügelt werden, auch nicht mehr nur von den Studenten, deren Demonstrationen er blutig unterdrücken läßt. Chinesische Industrielle und Kaufleute bezeichnen Chiang Kai-Shek vor jedem, der es hören will, als Chinas Ruin.

Angesichts dieser Sachlage ist es nicht verwunderlich, daß das amerikanische Auswärtige Amt sich heute darum zu bemühen scheint, in China eine neue Zentrumsgruppe aufzuziehen, «als Bollwerk gegen den Kommunismus». T. V. Soong, der die fortschrittlicheren Elemente der Kuomintang vertritt, ist jetzt Gouverneur von Kuangtung. Man redet von umfangreichen amerikanischen Kapitalanlagen in jener Provinz, es soll die Absicht bestehen, sie zu einer Basis auszubauen, wo neue anti-

kommunistische Armeen aufgestellt und ausgebildet werden können, außer den militärischen Kräften, die von amerikanischen Instrukto­ren bereits auf Formosa trainiert werden. Zugleich hat ein «liberaler» General, Fu Tso-yi, das Kommando der Kuomintang-Truppen in Nord-China mit Hauptquartier in Peiping übernommen. Er hat Auftrag, die Verwaltung in Hopei und Jehol zu koordinieren. Außerdem soll ihm sehr daran liegen, die Einstellung der Feindseligkeiten in Nord-China zu erreichen, was als Schachzug der Kuomintang gut zu verstehen wäre und ihr erlauben würde, den Zeitgewinn für die Ausbildung neuer Truppen in Kuangtung zu nützen.

Eine weitere Entwicklung in der Tagespolitik Chinas ist das Auftauchen einer sogenannten revolutionären Kuomintang-Gruppe, die kürzlich an einem Kongreß in Hongkong in Erscheinung trat, eines Komitees, das Chiang Kai-Shek beschuldigt, die Parteiführung an sich gerissen zu haben und China an den «amerikanischen Imperialismus» verschachern zu wollen. Das Komitee, das die Unterstützung bekannter Linkspolitiker der Kuomintang genießt — einer von ihnen ist Fang Yu-Hsiang, der «christliche General», zurzeit in Amerika —, fordert die Durchführung des Programms von Sun-Yat-Sen: Freundschaft mit der Sowjetunion, Landreform und «Zusammenarbeit» mit den chinesischen Kommunisten und andern, demokratischen Parteien. Wie sich diese neue Bewegung entwickeln wird, ist noch nicht abzusehen. Möglich, daß es zu einer Zersplitterung der Kräfte und auch dazu führt, daß das ganze Feudalsystem, auf das sich Chiang Kai-Sheks Macht stützt, zusammenbrechen muß. Das neue politische Element wäre allerdings auch als ein von Washington inspirierter, etwas machiavellistischer Schachzug verständlich. Die Absicht könnte sein, die fortschrittlichen Kräfte Chinas der Kommunistischen Partei zu entfremden und eine «troisième force» zu schaffen, unter deren Deckmantel sich Kuangtung zu einer neuen Kriegsbasis aufbauen ließe. Chiang Kai-Shek, nachdem er sich eine Zeitlang taktvoll im Hintergrund gehalten hätte, würde dann im geeigneten Moment die Zügel wieder in die Hand nehmen. Welch überraschende Wendungen der Bürgerkrieg auch noch nehmen mag, eines ist sicher: die chinesische Bauernrevolution wird weiter gehen, und nichts wird ihren Endsieg hindern können.